

# Schnee

Autor(en): **Bolli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666381>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHNEE

✱

✱ ✱

Schnee: Das ist die Sehnsucht aller Kinder, sobald die Freuden des Sommers und des Herbstes endgültig vorbei sind und die Mutter für die ganze Familie die Winterkleider hervorgeholt hat. Im November schon erwacht diese Schneesehnsucht, und wenn an einem grauen Nachmittag ein paar Flocken in der Luft liegen, dann rennt die ganze Schulklasse ans Fenster. Ein unbändiges Freudengeheul, über welches sich der Herr Lehrer keineswegs ärgert, bricht los: „Schnee, Schnee, wirklich, es schneit!“

Eine Schwalbe macht keinen Sommer und eine Schneeflocke keinen Winter. „Es pressiert ja gar nicht so“, sagt die Mutter, „wenn es nur bis Weihnachten eine weiße Decke gibt, das ist allemal so schön: Weihnachten im Schnee!“

Eines Morgens, als der Vater aufsteht, ist es wundervoll still; er zieht den Vorhang etwas zurück und schaut durch die Scheiben. „Ah, jetzt, jetzt ist es Winter“, ruft er halblaut, erstaunt, freudig. Darob ist die Mutter erwacht, und sie hat ihn sofort verstanden: Es hat geschneit. Die Kinder wirbeln aus ihren Betten mit Jube und Bravo.

„Ist das nicht ein herrliches Wort: Schnee?“ Halb fragt, halb behauptet es der Lehrer. „Kinder, spricht es einmal so schön und voll, mit hellem, langem ‚e‘: jetzt: Schneeee!“

Viele wissen nicht mehr, was das ist: Schnee. Sie erleben ihn nur noch mit den Augen. Sie stecken die Hände tief in die Taschen und treten vor die Haustüre. Die Straße ist sauberlich gepfadet; zu beiden Seiten erheben sich schöne weiße Wälle. Das ganze Straßennetz ist angenehm gangbar gemacht worden. Das wollen wir hoffen... Wozu zahlt man Steuern... Ja, das ist wirklich famos in einer wohlorganisierten Gemeinde. Es klappt immer alles; auch jetzt, man braucht bloß noch den Besen ein paarmal links-rechts-links-rechts über die Stufen der Haustreppe und über den Hof zu schwingen, und schon hat man sein eigenes Weglein am großen Verkehr angeschlossen. Mühelos wandern wir durch das gepflügte Winterdorf.

Aber an der Peripherie der Siedelung wird es anders. Dort beginnt das rechte Erleben des Schnees, auch für den, der sagt: „Schlitteln, das war einmal, und auf den Skiern komm ich auch nicht mehr zurecht!“ Wo das Dorf aufhört, beginnen die weiten, weißen Wiesen, lockt blau-schwarz der Winterwald. Besinn dich nicht lange, nur immer querselbein durch die unberührte, dicke Schneeschicht! Wie das knirscht unter den Füßen! Die Bäume stehen schwarz und still da. Der Baldrand rückt näher und näher. Manchmal

## HERBSTABEND

Schon leuchtet rot der wilde Wein,  
der dicht die Mauer rings umkränzt,  
indessen nah dem Feuerschein  
des Holders schwarze Dolde glänzt.

Durch dürre Blätter rauscht mein Fuß  
und Herbstzeitlosen stehn im Feld...  
Kühl haucht der Wind, als ging ein Gruß  
des Todes schauernd durch die Welt.

Aus grauen Abendwolken sprüht  
ein Regen über Wald und Tal,  
die Sonne scheidet und verglüht  
mit einem letzten müden Strahl.

So hebt des Jahres Sterben an —  
Ein mildes Hingehn ohne Pein,  
ein ruhevolleres Todesnahn...  
Noch flammt wie Glut der wilde Wein

*Emil Hügli.*

hältst du ein im Schneestampfen, nicht weil du müde geworden wärest; aber sonderbare Spuren von Tieren, von Hasen und Rehen, schöne Stempelchen von Rabenfüßen zieren die silberne Fläche und behaupten, daß der Winterwald, der schlafende, doch bewohnt sei. Zufällig stößt du mit dem

Hutrand an ein weiß beladenes Zweiglein eines Strauches, und eine glitzernde Wolke aus kleinsten Kristallen zittert langsam auf den Boden. „Es ist ein traumhaft Wandern im reinen weißen Schnee . . .“

Jakob Volli.

## Der schlaue Koch

Graf Erdödy sitzt in einem Budapester Restaurant und bestellt sich einen gebratenen Kranich. Der Kranich war ein ehemals sehr beliebtes „Wild“. Der Kellner enteilt und serviert nach einiger Zeit den gewünschten Vogel. Da sieht der Graf, daß der Kranich nur noch ein Bein hat.

Er läßt sich den Koch kommen.

„Sagen Sie mal, Koch, wie viele Beine haben eigentlich die Kraniche?“

„Eins, bitt' schön, Herr Graf!“ antwortete der Koch schlagfertig.

„So, so? Eins?“

Kleine Pause. Dann hebt der Graf seine buschigen Augenbrauen.

„Koch, haben Sie morgen in aller Frühe etwas Zeit für mich? — Ja, wollen Sie mich auf die Jagd begleiten? Ich möchte Kraniche schießen!“

„Sehr gern! Bitt' schön, Herr Graf! Große Ehre, Herr Graf!“

Der Koch findet sich pünktlich am verabredeten Orte ein. Bald wird ein Kranich gesichtet, der zufällig ein Bein angezogen hat, wie es auch die Störche zu tun pflegen.

„Sehen Sie, Herr Graf, bitt' schön, dort steht ein Kranich mit einem Bein!“

Der Graf schaut dem pfliffigen Koch einen Augenblick in das verschmizte Gesicht, dann klatscht er in die Hände. Der Kranich fliegt davon und hat nun — zwei Beine.

„Was sagen Sie jetzt, Koch?“ brüllt der Graf mit gemachter Wut.

Der Koch aber erwidert seelenruhig: „Bitt' schön, Herr Graf, warum haben Sie gestern nicht ebenfalls geklatscht?“

## Bücherschau

**Ernst Eschmann:** Vincenzo. Der Aufstieg eines Bildhauers. Der reiferen Jugend erzählt. Mit 17 Zeichnungen von W. E. Baer. 226 Seiten. Oktav. In Halbkleinen Fr. 7.50. Drell Füssli-Verlag, Zürich und Leipzig.

Viele Schweizerbuben sind in den letzten Jahren als Pfadi oder auf Schulreisen in den Tessin gekommen, und wer diese Visitenstube unserer Heimat noch nicht kennt, ist längst von Kameraden oder Soldatenvätern, die dort Dienst taten, mit der Südsehnsucht angesteckt worden. Sie alle werden sich über Ernst Eschmanns neues Buch „Vincenzo“ freuen (Drell Füssli-Verlag, Zürich und Leipzig). Vincenzo ist ein famoser Tessinerbub, der schon früh die Schule aufgeben muß, um beim Geldverdienen zu helfen. Sein prächtiger Vater nimmt ihn in den Steinbruch mit, wo er zum Steinmetzen ausgebildet wird. Das ist nun genau das Richtige für ihn! Denn allmählich wird eine besondere Gabe in ihm wach: neben der strengen Tagesarbeit fängt er an, auf eigene Faust zu bildhauern — und siehe da! Nach Jahren ernsten Strebens bekommt er eine Chance: er darf als Werkstudent die Mailänder Kunstakademie besuchen, und ein erster Preis bei einem großen Wettbewerb öffnet ihm den Weg zum freien Künstlertum.

**Pfr. Max Thomann:** Leben sucht Leben. 103 Seiten. Hübsch kartonniert Fr. 2.—. Verlag der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen.

Der Verfasser stellt seinen 25 besinnlichen Kapiteln die Worte voran: „Die nachfolgenden Betrachtungen sind von einem geschrieben, der durch ein langjähriges Leiden im eigentlichen Sinne in die Stille“ geführt worden ist, so daß ihm die Wortverkündung, die er durch vier Jahrzehnte hindurch als die ihm liebste Pflicht des geistlichen Amtes“ hat tun dürfen, nicht länger mehr möglich wurde. Mir will scheinen, wir Pfarrer hätten vor vielen andern das große Vorrecht voraus, daß die Vorbereitung auf die sonntägliche Predigt zum stillen Umgang mit Gottes Wort nötigt.

Aus dieser dankbaren Erfahrung heraus sind die nachfolgenden Handreichungen“ geschrieben. Sie möchten allen dienen, welche die Notwendigkeit der Stillen Zeit“ für ihr Glaubensleben erkannt haben, möchten ihnen den Reichtum des Bibelworts aufzeigen, den dieses einem jeden erschließt, der sinnend darüber nachdenkt, möchten Freude machen zum persönlichen Gebrauch der Bibel, daß sie vielen werde zum unentbehrlichen, täglichen Wandergenossen — durch die Zeiten hin nach der Ewigkeit.“

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.